

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 35' und B 34'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 483 (Mai 2021): A

Sonnabend, 23. Mai 2020, 0.05 - 3.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Lange Nacht<sup>1</sup>. [...] Hören Sie eine Sendung von Ulrich Gerhardt! [...] Unsere heutige „lange Nacht“ ist Wolfram Siebeck gewidmet, dem großen Restaurant-Kritiker der „Zeit“, der „Süddeutschen [Zeitung]“, des „Stern“ und des „Feinschmecker“. [...] Ohne Wolfram Siebeck wäre die französische **Eßkultur** nicht so nachhaltig in Deutschland verbreitet worden. [...]

10 In den '80er Jahren hatte er bei den Restaurant-Besuchen seine Kritiken gleich während der Mahlzeiten auf Audio-Kassetten gesprochen. [...] Zu meiner Überraschung überließ er mir [...] diese 37 Kassetten vollständig zur weiteren Verwertung: eine Art Vermächtnis<sup>2</sup>. [...]

Ein Menü: diesmal kein großes, lang-gängiges<sup>3</sup>, sondern nur drei Gänge, (und) aber wie! Was waren das für Gänge! Was für einen Salat hat er wieder hingekriegt<sup>4</sup>! Immer schon hat man gesagt, 20 er macht die besten Salate der Welt. Dieser hier war sicherlich eine Sensation: ein Salat mit pürierten frischen Austern, die mit etwas Meerrettich gewürzt waren, und darauf ein großer Haufen

1) sonnabends die ersten 3 Morgenstunden

2) Er ist 2016 im Alter von 87 Jahren gestorben.

3) „langgänglich“: aus vielen Gängen bestehend

4) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

Kaviar, und das alles auf einem Salat mit einer seiner berühmten schönen Vinaigrettes. Mein Gott im Himmel! So etwas muß man erst mal gegessen haben, um zu wissen, was Salat sein kann.

5 Ebenfalls ein Zander - Zander, der in Frankreich sehr, sehr selten ist -: Wie der gekocht war! Butterweich! [...] Es war irgendwie wieder mal so schön, und dazu gab es eine Trüffelsoße, eine Trüffel-Butter-Soße, in der sehr, sehr viele 10 kleingehackte Trüffel-Stückchen waren, und das Trüffel-Aroma war so großartig, daß man sagen konnte: So einen Zander - noch nie gegessen! Einfach war es, aber toll<sup>5</sup>.

Ja, und dann kam dieses Hauptgericht, diese 15 wunderbare Entenleber, die gebraten war und aussah, als wäre sie nur eben vielleicht mal ganz kurz pochiert. Da war nicht irgendeine Spur von Pfanne, nicht irgendeine Spur von heißem Fett, von „angebraten“ dran - diese Unsitte, die ja auch passiert (wird), diese Nachlässigkeit, die ja auch 20 in den besten Restaurants passiert. [...] Das war schon einmalig. Und dazu - mein Gott, man will es kaum sagen, man will es kaum glauben -: Es war eine Ingwer-Soße, eine Soße mit viel(en) feingeraspelte(n)[m] frischen Ingwer drin: etwas theoretisch zunächst vielleicht nicht gerade Notwendiges, nicht gerade Logisches, und trotzdem [...], und es paßte alles, und dann das Allertollste: Da- 25 5) (Umgangssprache): sehr gut, sehr



Rohrbach an der Ilm (3 Fotos: St., 17. Juli 2005): Bahnhofsgaststätte

zu (nebenan) gab's ein kleines Kartoffel-Gratin, aber nicht mit Sahne, sondern nur mit Bouillon gratiniert, und darüber einige feine Trüffel-Streifchen gerieben mit ungeheurem<sup>5</sup> Aroma. Wie das  
 5 alles zusammenpaßte! [...]

Ich (habe) war häufig hier<sup>6</sup> und hatte niemals den Eindruck, daß es mehr als diesen 1 Stern verdiente, den der Guide Michelin ihm (verteilt) zugeteilt hat. [...] Auch jetzt beim neuesten Besuch  
 10 im Herbst '80 ist dieser 1 Stern gerechtfertigt. Alles andere, alles mehr wäre völlig ungerechtfertigt. [...] Die Speisekarte ist ... Ja, man merkt, daß da irgendjemand ..., daß da ein  
 6) in einem anderen Restaurant

Koch (da) ist, der sich große Mühe gibt, und es sieht alles ganz toll<sup>5</sup> aus: die Speisekarte. [...]

Der Service<sup>7</sup> ist leider nicht gut. Obwohl zum Teil nur 7 Gäste heute da waren - verteilt an vier  
 5 Tischen -, saß man vor leeren Gläsern, mußte man warten, bis der Wein überhaupt gebracht wurde, usw. usw. Das alles macht nicht den Eindruck eines (ein, als eines) Perfektionisten. [...]

Was wir<sup>8</sup> bestellten, war also folgendes: ein  
 10 Salat aus grünen Bohnen „à la crème“ [...], etwas Bodenständigeres, Simpleres [gibt es kaum], kostet ja auch „nur“ 30 Francs, obwohl man sich fragt - nicht wahr? -, wieso (ein Haufen) eine Handvoll geviertelter grüner Bohnen mit ein bißchen Crème-  
 15 Vinaigrette 30 Francs kosten muß. Wenn wenigstens dieser Salat delikater abgeschmeckt gewesen wäre! Wenn diese Vinaigrette wenigstens hervorragend gewesen wäre! Das war sie nun leider nicht. Sie war zu salzig und zu sauer. [...] Die Coquilles  
 20 Saint-Jacques<sup>9</sup> auf einem (Pe)Petersilienpüree waren wahrscheinlich noch das Beste, was wir überhaupt gegessen haben. Sie waren leicht angebraten. [...] Sie waren innen nicht mehr<sup>10</sup> glasig, sie waren nicht mehr<sup>10</sup> so saftig, wie wir sie zu Hause  
 25 machen, sie waren nicht fein, sie waren nicht zart, aber sie waren noch nicht ungenießbar. Es war ge-

7) auf deutsch: die Bedienung

8) Seine Frau war meist dabei.

9) auf deutsch: die Jakobsmuschel, -n

10) Sie waren ein bißchen zu lange gebraten.



Gasthaus zum alten Wirt: Das zweite S ist richtig mit rundem S geschrieben, das erste S wäre richtig mit langem S. Auch: Gasthaus „Alter Wirt“. Das Bier „Graf Toerring“ kommt vom Hofbrauhaus in Freising.

rade so diese Grenze. [...] Der Geschmack war schön zart. [...] „Nouvelle Cuisine“ findet nicht in den Portionen statt, sondern bei den Soßen. [...] Das Glas Champagner - 20 Francs + 15 % Bedienung natürlich - war von minderwertiger Qualität. [...] Auch jetzt im Oktober (war) waren auf der Süßspeisen-Karte lauter<sup>11</sup> frische Beeren: Kiwis, Erdbeeren, Himbeeren - nein: Walderdbeeren und -himbeeren. Was für ein Unsinn jetzt in dieser  
10 Jahreszeit! [...]

Conti-Fischstuben, Berlin: Ja, also ganz modern ist es ja hier. [...] Da es ja bekanntlich

11) lauter: viel, fast nur

ein reines Fischlokal<sup>12</sup> ist, werden ja auch die frischen Fische manchmal an manchen Tischen herumgezeigt. Nicht jeder Gast hat das Vergnügen<sup>13</sup>. Es hängt wohl damit zusammen, welchen Kellner<sup>14</sup>  
5 man hat. [...] Auf der Weinkarte sind unglaublich viele deutsche Weine. (Und) [Aber] dafür, daß das ein reines Fischlokal ist, sind davon erstaunlich wenig trockene Weine. - „Wenig?“<sup>8</sup> - Ja. Wiederum sind unter diesen wenigen trockenen einige ganz  
10 hervorragend. Wir<sup>8</sup> haben eine Rheingauer Spätlese - eine Riesling-Spätlese - getrunken für 47 DM, die ganz hervorragend war. [...] Ja, und dann gibt's Schmalz bei den „Amuse-Gueule“: bei (dem) [der] Rohkost. [...] Die Teller werden auch nicht  
15 weggeräumt, obwohl wirklich kaum Betrieb ist. Irrendwie funktioniert das hier nicht. Nun scheint man hier auf die Idee, daß ein Gast auch die Hummer-Beine auslutschen und -zuzeln möchte, nicht zu kommen, denn weder (das) ist das Besteck dafür da,  
20 noch gibt es Fingerschalen<sup>15</sup>. [...] Das einzige - das ist aber wirklich das einzige -, was man positiv vermerken muß, ist, daß man hier einen anständigen deutschen Wein kriegt<sup>4</sup>, ziemlich teuer - ma-

12) damals im „Hotel Berlin“

13) das Vergnügen zu sehen, wie der Fisch aussieht, den man dann für ihn zubereitet

14) Jeder Kellner hat sein Revier. Wer von einem bestimmten Kellner bedient werden will, muß sich an einen Tisch in dessen Revier setzen.

15) In einer Fingerschale ist Wasser, mit dem man die Finger vom Fett befreit, nachdem man z. B. einen Froschschenkel abgegessen hat.





Der **Maibaum** wird in Rohrbach am 1. Mai morgens aus dem Wald geholt und nach dem Mittagessen auf dem Rathausplatz aufgestellt.

chen<sup>16</sup> wir uns nichts vor! -, über 40 DM, aber wir wissen, was der kostet. (Das sind) Das ist eine Kalkulation von ..., gut, der kostet wahrscheinlich 17 DM, und die<sup>17</sup> kriegen (es) [ihn] noch billiger -, also eine Kalkulation, die haar(e)sträubend ist, aber immerhin - nicht wahr? -: (Das) [Den] kann man durchtrinken<sup>18</sup>, was besonders mittags sehr angenehm ist. Und der Wein ist anständig, sauber. Wo kriegt<sup>4</sup> man das schon? Das kriegt man  
10 auch woanders nicht überall so selbstverständlich, daß man unter vielen deutschen Weinen dann doch ein paar „gute Tropfen“ auswählen kann. Damit hat sich's, damit hat sich's. Die „Amuse-Gueule“-Palette mit der Rohkost wurde tatsächlich erst mit  
15 den abgegessenen Tellern des Hauptgerichtes abserviert. [...]

„Ach, der Wolfram Siebeck, der hat ja so recht! - ‚Schmeckt geil, Mutti, was?‘ - Hat er, nicht? Das hat er!“ [...] „Chez Pierre“ in Vevey, „Restaurant du Raisin“, gehört zu den besseren, wie man so sagt. Es wird gelobt und gepriesen<sup>19</sup>, und diese Feinschmecker-Adresse (auf dem) [am] Marktplatz löst zunächst Verblüffung aus, weil dieses Lokal ein ganz primitives, simples Bistrot ist  
20 [...], primitivster Art mit den Maggi- und Knorr-„Assemblagen“<sup>20</sup> auf den Tischen. Aber man sagt

16) sich etwas vor|machen: sich selber betrügen

17) die Leute vom Hotel bzw. Restaurant

18) zum ganzen Essen (Man braucht keinen andern.)

19) etwas preisen, ie, ie: sagen, daß das gut ist

sich: Es ist gemütlich, es ist atmosphärisch, und außerdem gibt [es] eine Treppe [...] nach oben ins Restaurant, und das wird dann nun erst zu einer bestimmten Minute geöffnet, während unten schon  
5 gegessen wird. Erst dann wird man oben heraufgelassen, und siehe da: Oben ist es keineswegs elegant. Oben ist es auch mehr oder weniger primitiv. [...]

Es gibt da mehrere Menüs zu 45, 65 und 80 Franken. Wir hatten das 65- oder 80-Franken-Menü, und was nicht auf der Karte stand, was uns erst später gesagt wurde, war, daß das 80-Franken-Menü nur zu  
10 zweit genommen werden kann, weil der letzte Gang, der Hauptgang, (eine) eine Bresse<sup>21</sup>-Taube war, die  
15 eben nur als halbe Taube zugestanden<sup>22</sup> wird. So muß also jemand da sein, der sie auch essen möchte. Na gut, wir haben das alles gemacht. Wir haben dieses [Menü] zu zweien [genommen] usw. und ...  
Nein, aber [ich bin] noch ziemlich fassungslos von  
20 dem Erlebnis.

Bei Herrn Viehhauser im „Canard“<sup>23</sup> setzen wir uns hin, [der] Oberkellner war freundlich, fragte, was für einen Apéritif wir wollten, und dann kam

20) Dazu kommt noch Salz, Pfeffer und Essig.

21) Die Bresse ist die Region nordöstlich von Lyon. Daher kommt die Hühnerrasse „Bresse-Huhn“.

22) Ein Zugeständnis ist, was man jemandem zugesteht oder gestattet, aber nur ungern.

23) in Hamburg-Eppendorf in der Martinistraße (Das Restaurant bekam 1978 schon 9 Monate nach der Eröffnung einen Michelin-Stern.)

lange Zeit gar nichts, keine Speisekarte und nichts, und schließlich saß unvermutet Herr Viehhauser im Sessel am Tisch, (im) [auf dem] 4., leeren Stuhl, und sagte, er habe da ein Problem: Er  
5 möchte mir nichts kochen, weil ich vor 5 Jahren etwas über ihn geschrieben hätte, das voreingenommen<sup>24</sup> gewesen sei. Wir hatten den Platz [...] neben der Schwingtür zum Klo<sup>25</sup>. [...] Wenn jemand durchgeht, schwingt sie zehnmal. Mehr ist dazu  
10 nicht zu sagen. [...]

10'25" Montag, 29. Juni 2020, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das<sup>26</sup> Feature<sup>27</sup>: „Anders krank - die unzureichende **medizinische Versorgung älterer Patienten**“<sup>28</sup>, ein Feature  
15 von Andrea und Justin Westhoff. [...] Die Internistin<sup>29</sup> Brit Ukrow hat seit 14 Jahren eine Hausarztpraxis in der brandenburgischen Kreisstadt<sup>30</sup>  
Luckenwalde. „Ich würde schon sagen, daß der größere Teil [meiner Patienten] ‚Ü70‘, über 80 ist.  
20 Zum Teil sind sie ja dabei auch gut<sup>31</sup> (hier) drauf,

24) Wer voreingenommen ist, hat schon ein negatives Vorurteil, urteilt nicht frei und objektiv.

25) das Klo, -s; das Klosett, -s (Umgangssprache): die Toilette, -n; das WC, -s

26) regelmäßig 4mal die Woche, 19.30 - 20.00 Uhr

27) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

28) Vgl. Nr. 422, S. 1 - 10; Nr. 317, S. 47 - 52!

29) die Fachärztin für Innere Medizin

30) die Kreisstadt, -e: der Sitz der Verwaltung eines Landkreises

31) „gut drauf“ sein: guter Laune sein

sind zwar mit vielen Medikamenten versorgt, aber die Patienten: Sie sind allein, sie sind nicht mehr mobil, sie wissen gar nicht, wie sie herkommen sollen. Die Familie hat entweder keine Zeit oder es gibt gar niemanden.“ [...] Auch Allgemeinmediziner Dr. Christopher Marchand hat viele ältere und hochbetagte Patienten in seiner Praxis in Berlin-Charlottenburg, die er oft auch zu Hause aufsucht<sup>32</sup>. [...]

10 Unser Gesundheitswesen ist leider in hohem Maße biomedizinisch ausgerichtet, bedauert Dr. Günther Jonitz, Präsident der Berliner Ärztekammer<sup>33</sup>. Medizinische Diagnosen stehen bei der Behandlung und Honorierung<sup>34</sup> im Vordergrund - [aber:] „Was der alte  
15 Mensch am meisten braucht, das ist Zeit: Zeit für Zuwendung, Zeit zum Zuhören.“

Fast 18 000 000 Menschen in Deutschland sind älter als 65, etwa 3 000 000 über 85 Jahre [alt]. Sie sind zwar - ebenso wie jüngere - unterschiedlich fit, es gibt also nicht „die“ alten Patienten, jedoch leiden sie häufig unter ähnlichen alterstypischen Gesundheitsproblemen: Viele sind nicht mehr so beweglich und mobil, sind dauerhaft von Schmerzen geplagt, und auch die kognitiven Fähigkeiten lassen nach. Oft kommen sogar mehrere manifeste<sup>35</sup> Krankheiten zusammen.

32) jemanden auf|suchen: zu ihm gehen, i, a (s)

33) die offizielle Organisation der Ärzte

34) das Honorar, -e: die Bezahlung für Dienste

„Multimorbidität<sup>36</sup> ist ein typisches Merkmal des alten Menschen, vor allem chronische Erkrankungen. Das ist tatsächlich ein ganz großes Problem bei alten Patienten: die atypische Krankheitspräsentation<sup>37</sup>“, sagt Ursula Müller-Werdan, Professorin für Geriatrie<sup>38</sup> an der Charité<sup>39</sup>. Deshalb wurde dieses medizinische Fachgebiet, die Altersmedizin, in den letzten Jahren stetig ausgebaut. Allerdings werden die meisten älteren (Patientinnen und) Patienten tatsächlich in der hausärztlichen Praxis versorgt. Sie haben oft eine dicke Patientenakte, die der Hausarzt immer „auf dem Schirm“<sup>40</sup> haben muß, denn Abwägen sei eine seiner Hauptaufgaben, sagt Dr. Christopher Marchand:

15 „Was ist wichtig? Was ist weniger wichtig? Was ist für den Patienten wichtig? Das ist ja ein großer Unterschied.“ [...] Und noch etwas ist schwierig im Umgang mit alten Patienten (und Patientinnen). „Im Alter ist diese Problematik: Was ist noch  
20 okay, und was ist schon pathologisch<sup>41</sup>? Kann ich

35) manifest (manus, lat.: die Hand): handgreiflich, offensichtlich (Vgl. S. 17, Z. 7 - 18!)

36) multus (lat.): viel; morbus: die Krankheit

37) Die typischen Symptome präsentieren sich nicht so deutlich wie bei jüngeren Patienten.

38) ho iatrós (grch.): der Arzt, gérōn: alt

39) So heißt das Berliner Universitätskrankenhaus.

40) ..., die er immer vor Augen hat, überblicken muß und nicht nur auf dem Bildschirm seines Computers mal eben ein|sehen soll.

41) krankhaft (to páthos, grch.: das Schicksal)

42) „Mein Gott!“ (frz.: „Mon Dieu!“): ein Ausdruck, der das Folgende hervorhebt, viel schwächer als auf englisch „My God!“

noch sagen: ‚Ach ja, mein Gott<sup>42</sup>, der ist ein biß-  
chen vergeßlich?‘ Und was wird dann schon zu einer  
manifesten<sup>35</sup> Störung, die dann eben das Alltagsle-  
ben beeinträchtigt? Es ist manchmal sehr schwie-  
5 rig, das dann doch anzusprechen. Das wird teilwei-  
se von den Patienten dann noch ganz anders gese-  
hen: Ihre Möglichkeit, sich selbst zu versorgen,  
schätzen sie noch relativ gut ein, [aber] man sel-  
ber sieht das dann eben nicht ganz so. Das ist  
10 nicht einfach mal in 5 Minuten gemacht.“ Auch der  
Kontakt mit Angehörigen ist zeitaufwendig, aber  
Alltag für Hausärzte, denn 40 % aller Patienten  
über 80 haben neben körperlichen Erkrankungen auch  
Demenzen. [...]

15 Die meisten älteren Patient(inn)en müssen viele  
Medikamente für ihre oft ganz unterschiedlichen  
Beschwerden nehmen, „wo man dann immer wieder mal  
gucken muß: Muß da vielleicht auch ein bißchen  
wieder mal etwas sortiert werden? Kann man da ir-  
20 gendwie mal etwas weglassen?“ [...] Dieses Sortie-  
ren ist eine weitere zentrale Aufgabe von Hausärz-  
ten wie Brit Ukrow, denn die Patienten gehen ja  
meist noch zu mehreren Fachärzten, die nicht immer  
genau nachfragen, welche Medikamente sie denn  
25 sonst so einnehmen. [...]

Weil ältere Patienten mehr chronisch als akut  
krank sind, suchen sie auch bei ihrem Arzt (oder  
ihrer Ärztin) eher ein „offenes Ohr“ als die  
„schnelle“ Tablette. Viele sind einsam, haben das

Bedürfnis zu reden. In der Praxis von Brit Ukrow  
gibt es notfalls sogar einen Raum, wohin man sich  
zu einem Gespräch zurückziehen kann. Die Lucken-  
walder Hausärztin weiß, daß ältere Patienten häu-  
5 figer zum Arzt gehen. Sie haben mehr Zeit und war-  
ten notfalls auch geduldig, aber dann wollen sie  
auch mehr „Sprechzeit“ bekommen. „Hier auf die Uhr  
zu gucken, das funktioniert nicht. Manchmal, z. B.  
in der Infektzeit<sup>43</sup>, da geht das [in der Sprech-  
10 stunde] hintereinander weg, und dann geht das al-  
les nur kurz, aber es gibt auch Tage, da sitzen nur  
fünf Leute im Wartezimmer, und bei jedem dauert es  
lange, weil: Der hat seine ganzen Probleme gesam-  
melt, und die muß er alle an dem einen Tag loswer-  
15 den. Und da kommt man vom Hundertsten ins Tausend-  
ste, und, ja, da kann auch mal so Zeit vergehen  
dabei. Aber wenn sie sich hinterher gut versorgt  
fühlen, denke ich mal, dann macht das auch ganz  
viel aus.“

20 Der Berliner Hausarzt Christopher Marchand er-  
lebt das vor allem, wenn er Patienten in ihrer  
Wohnung aufsucht<sup>32</sup>. „Es ist nicht immer ein Akut-  
Hausbesuch<sup>44</sup>, sondern es ist einfach hören: ‚Wie  
geht's?‘, ‚Welche Probleme sind da gerade neu auf-  
25 getreten?‘, ‚Was kann man noch machen?‘ Und es ist  
dann im weitesten Sinne [ein] Sozialkontakt, der

43) wenn sich viele z. B. mit Grippe-Viren infi-  
zieren oder viele grippale Infekte auf|treten  
44) wegen einer akut eingetretenen Erkrankung

nicht nur rein fokussiert medizinisch dann manchmal auch ist.“

Das größte Problem für viele ältere Patienten ist jedoch, daß sie immer größere Schwierigkeiten haben, in die Praxis zu kommen, besonders auf dem Land, und besonders im Osten Deutschlands. Anders als in wohlhabenden urbanen<sup>45</sup> Bezirken ist hier der Ärztemangel<sup>46</sup> groß. Die Praxis von Brit Ukrow in Luckenwalde hat einen Einzugsbereich von 10 km im Radius. Das ist noch vergleichsweise nah. [...]

Aus Sicht der Berliner Patientenbeauftragten Karin Stötzner sind Hausbesuche bereits ein Riesenproblem<sup>47</sup>: „Es ist eigentlich gesetzliche Aufgabe der Hausärzte, Hausbesuche zu machen. Wir haben mal informell, weil wir so viele Beschwerden hatten, bei Praxen nachgefragt, und das Ergebnis für Berlin war, daß die Hälfte gesagt hat, sie können keine Hausbesuche mehr machen, weil sie sonst zu viele Patienten in ihrer eigenen Praxis vernachlässigen müßten.“<sup>48</sup> Manche Ärzte wollen womöglich keine Hausbesuche machen, Pflicht hin oder her - eine Pflicht, die übrigens sogar für Zahnärzte, Orthopäden und andere Fachmediziner in bestimmten Notfällen gilt, wobei sie selbst entscheiden, ob ein Notfall vorliegt. [...]

45) urbs (lateinisch): die Stadt, -e

46) Vgl. N. 255 (V '02), S. 38 - 45!

47) Riesen...: sehr groß (Riesen sind übermenschlich groß.)

48) In der DDR übernahmen Gemeindeschwestern einen Teil der Hausbesuche: Nr. 313, S. 44 - 49!

Christopher Marchand fährt an zwei Nachmittagen in der Woche zu(m) Hausbesuch[en], mit der Vespa bei Wind und Wetter, damit nicht unnötig viel Zeit mit der Parkplatzsuche „draufgeht“. Er hat immer einen großen Rucksack dabei, der auch den Anforderungen eines Notfallmediziners entspricht. Meist geht es jedoch um hausärztliche Routine, „z. B. den Blutdruck mal kontrollieren. Manchmal komme ich auch und nehme gleichzeitig auch Blut ab, oder [mache] hier in diesem Falle, weil immer ein Eisendefizit da ist, mal eine Eiseninfusion, und dann reden wir manchmal auch einfach über private Dinge.“ [...]

Die 81jährige Dame läuft tief gebeugt mit einem Rollator<sup>49</sup>. [...] Wenn etwas ganz akut oder der Doktor in Urlaub ist, muß sie den Bereitschaftsarzt rufen. Das sind allerdings meistens keine Altersmedizin-Spezialisten. Es kann sogar passieren, daß ein Hautarzt Dienst hat und nun dem Patienten mit Bauchschmerzen helfen soll. Häufig werden die Patienten dann ins Krankenhaus geschickt, und unter Umständen bleibt am Ende dann doch nur das Pflegeheim.

Für diese Einrichtungen gibt es inzwischen zwar „Heimärzte“, aber oft ist der eigene Hausarzt (die eigene Hausärztin) weiterhin zuständig.

„Wenn ein Patient von (uns) [mir] ins Heim kommt,

49) der Rollator, -en: die Gehhilfe auf 4 Rädern, auf die man sich beim Gehen stützen kann



dann wird er im Heim mit<sup>50</sup> besucht.“ Brit Ukrow besucht regelmäßig in zwei Pflegeheimen mehrere ihrer hochbetagten Patienten. [...]

Viele alte Menschen sind aber nicht nur immobil  
5 und haben mehrere Gesundheitsprobleme, sondern sie sind auch anders krank, sagt Ursula Müller-Werdan, Altersmedizinerin und Direktorin des Evangelischen Geriatriezentrums<sup>38</sup> Berlin. „Z. B. ein Herzinfarkt hat gelegentlich beim alten Menschen eben nicht  
10 die typischen Erscheinungen mit Herzschmerzen oder Atemnot, sondern präsentiert sich z. B. als Übelkeit.“ Bei alten Menschen verlaufen Infektionen heftiger, manchmal tödlich - so wie beim Corona-Virus oder, wenn sie nicht geimpft wurden, bei der  
15 Grippe. Aber: „Alte Menschen entwickeln häufig viel weniger Fieber bei Infektionserkrankungen, so daß eine schwere Infektion eben nicht sofort als solche erkenntlich ist.“ [...]

Eine intensive Beschäftigung mit dem Thema  
20 Altersmedizin gab es in Deutschland erst sehr viel später als in anderen Ländern, aber inzwischen dämmert<sup>51</sup> auch hierzulande vielen, daß es sich dabei um eine Medizin handelt, die die sozialen und ökonomischen Probleme im Auge hat. Seit 2018 gilt  
25 bundesweit<sup>52</sup> ein Geriatrie-Konzept, mit dem möglichst lange verhindert werden soll, daß ältere

50) hier: auf dem Wege zu anderen Hausbesuchen

51) Was jemandem dämmert, wird ihm allmählich klar, begreift er allmählich.

52) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

Patienten pflegebedürftig werden. Mit mehr Präventions-Programmen sollen alterstypische Erkrankungen, wenn irgend möglich, vermieden oder der Ausbruch zumindest „nach hinten“ verschoben werden.  
5 [...]

Aber mit dem hehren<sup>53</sup> Vorsatz der optimalen Betreuung alter Menschen ist das „so eine Sache“, denn wie sagte Jonitz selbst eingangs so schön: „Was der alte Mensch am meisten braucht, das ist  
10 Zeit, Zeit für Zuwendung, Zeit zum Zuhören.“ Und dieser höhere Zeitaufwand wird dem Hausarzt nicht entsprechend honoriert<sup>33</sup>. Der Hausarzt erhält pro<sup>54</sup> Patient und Quartal einen Pauschalbetrag, egal wie oft ein Patient kommt und wie aufwendig die Behandlung ist. Dazu kommen allenfalls noch kleinere Pauschalen für mehr Gesprächsbedarf für „Chroniker“<sup>55</sup> und für demente Patienten. [...]

Derzeit funktioniert das Ganze tatsächlich fast nur über den persönlichen Einsatz des Arztes,  
20 gibt<sup>56</sup> auch der Berliner Ärztekammerpräsident zu: „Ja, so ist es. Aber in der Beziehung befindet sich der normale Kassenarzt<sup>57</sup> sowieso in einer sehr unerfreulichen Situation, weil selbst das Bundes-

53) hehr: erhaben, schön, auf hoher Ebene

54) pro (lateinisch): für, je

55) Patienten mit chronischen Erkrankungen

56) zu|geben: gestehen; bestätigen, was man nicht bestätigen mochte (Vgl. Anmerkung 22!)

57) Ein Arzt, der von der Allgemeinen Ortskrankenkasse die Zulassung hat, die dort Versicherten zu behandeln, bekommt sein Honorar direkt von der Krankenkasse.

sozialgericht höchstrichterlich beschlossen hat, daß der Kassenarzt keinen Anspruch auf eine kostendeckende Honorierung hat.“ [...]

Christopher Marchand: „[...] Das ist ein Strukturproblem. Wir wissen auch (sehr), daß wir viel, viel Fehlsteuerung haben, Dinge doppelt, dreifach machen, leider auch nicht klar sagen, wann ein Patient wirklich zum Arzt gehen sollte und wann nicht. Das ist nur rein mit Geld nicht zu machen.“

10 Den Hausärzten (und -ärztinnen) geht zum Beispiel unnötig Zeit verloren, weil das Pflegepersonal in den Heimen zu wenig Eigenständigkeit hat, meint Brit Ukrow: „Sie dürfen halt leider viele Sachen ja nicht alleine entscheiden. Da, wo ich zu  
15 Hause an meinen Schrank gehe und mir eine Schmerztablette hole: Das darf dann immer alles nicht sein. Da muß wegen jedem Hustensaft und jedem Schnupfen immer [ein Arzt] angerufen werden.“ [...]

22'40" Dienstag, 30. Juni 2020, 15.00 - 15.30 Uhr

SWR II<sup>58</sup>: Nachrichten um 15.00 Uhr. [...] Die Zahl der **Fahrgäste bei der Bahn** soll sich bis 2030 verdoppeln. Branchenverbände<sup>59</sup>, Gewerkschaften und die Bundesregierung haben dafür einen sogenannten

58) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

59) z. B. der Verband der Bahnindustrie, der Verband deutscher Verkehrsunternehmen, der Bundesverband „Spedition und Logistik“, das deutsche „Verkehrsforum“ und die „Allianz pro Schiene“

„Schienen-Pakt“ beschlossen. Zwischen großen Städten sollen Fernzüge demnach künftig jede halbe Stunde fahren. Geplant sind außerdem bessere Anschlüsse<sup>60</sup> für Reisende. Verkehrsminister Scheuer  
5 sprach von einer „kleinen Revolution“. Schienenverkehr solle flexibler, wettbewerbsfähiger<sup>61</sup>, leiser und klimafreundlicher werden. Verbände, Verkehrsunternehmen und die Politik hatten rund 2 Jahre über den Pakt diskutiert. [...]

10 [Es ist] 15.05 Uhr. SWR II: „Leben“. Jede 5. Frau erlebt (einmal) einmal in ihrem Leben körperliche oder sexuelle Gewalt. Oft sind **Frauenhäuser** der letzte Zufluchtsort, so auch für Susanne, Sylvia und Gerlinde<sup>62</sup>. Aus dem Gewalt- und Abhängigkeitsverhältnis konnten sie sich befreien. [...]  
15 Gudrun Holtz hat sie [vor 2 Jahren] befragt.<sup>63</sup>

[Susanne:] „Die Beziehung hat[te] schon länger gekriselt, [...] und irgendwann kam der Zeitpunkt dann, wo er einfach gesagt hat: ‚Das war es, ihr  
20 seid draußen‘ und er will uns nicht mehr sehen, und da saßen wir vor der Tür. Als ich nach Hause kam, waren die Sachen schon alle zusammengepackt. Die Sachen von dem Kleinen waren separat gepackt, und

60) Umsteigemöglichkeiten

61) Güter- und Personenverkehr soll von den Straßen auf die Schienen geholt werden.

62) Aus Diskretion werden nur ihre Vornamen genannt. Gerlinde war zur Zeit der Interviews 60, Sylvia 41 und Susanne 29 Jahre alt.

63) vom SWR II bereits am 4. Juli 2018 von 10.05 Uhr bis 10.30 Uhr gesendet

meine Sachen waren auch separat gepackt, so daß ich für das Kind das Nötigste hatte. Dann war der Schlüssel weg, und wir kamen nicht mehr hinein.“ [...]

Sie war finanziell von ihrem Mann abhängig.

5 Susanne<sup>62</sup> lebte 9 Monate im Frauenhaus.

Sylvia<sup>62</sup> lebte 10 Monate im Frauenhaus. Zu ihrer 20jährigen Tochter hat sie seitdem keinen Kontakt. Sylvia war über 20 Jahre verheiratet und wird jeden Tag durch den Blick in den Spiegel an bedroh-

10 liche Jahre in ihrem Leben erinnert: „Ich habe eine sichtbare Narbe. [...] Also ich erhebe schwere Vorwürfe wegen schwerer Körperverletzung.“ [...]

Sylvia lebte 20 Jahre mit ihrem Ehemann zusammen. (Beide) [Sie] haben eine 22jährige Tochter.

15 Irgendwann begann ihr Mann, sie zu schlagen. Bei-  
nahe 20 Jahre ließ sie das über sich ergehen, bis  
sie einfach nicht mehr konnte und aus der gemein-  
samen Wohnung floh. Ihr Ehemann meldete sie als  
vermißt. Es wurden „Flyer“<sup>64</sup> mit Fotos von ihr in  
20 der Stadt verteilt. Eine Bäckereifachverkäuferin  
erkannte Sylvia und meldete sich bei der Polizei.  
Das Ergebnis: Sylvia landete<sup>65</sup> wieder bei ihrem  
Ehemann. Ein zweiter Fluchtversuch folgte und  
glückte. Innerhalb von 24 Stunden fand Sylvia  
25 Schutz im Frauenhaus. Dort verbrachte sie zehn Mo-  
nate. [...] Nach kurzer Zeit blühte sie auf und  
lernte, daß es in Ordnung sei, eine Frau mit eige-

64) auf deutsch: der Handzettel, -

65) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

nen Wünschen zu sein.

Auch Gerlinde, heute Anfang 60, lebte im Frau-  
enhaus. Sie hatte in erster Linie das Bedürfnis,  
ihre Kinder vo[r]m gewalttätigen Vater zu schüt-  
5 zen. [...] „Also es war schon in der Kindheit so,  
daß ich unter der Gewalt meines Vaters gelitten  
habe. [...] Meine Tochter (ist) achtet[e] schon mit  
ihren 4 Jahren (schon) darauf, daß sie bloß<sup>66</sup> kei-  
nen Fehler macht, weil der Papa am Tisch sitzt und  
10 sie nicht beschimpft werden möchte. Aber der Fehler  
passiert dann, und, ja, und dann hat er ihr die  
Hand ins Gesicht geschlagen, so daß sie von diesem  
Stuhl kippte, und es war ganz furchtbar.“

Zwei Kinder entstammen aus dieser Ehe. Als sie  
15 ihren Mann verließ, waren ihre Kinder 4 und 6 Jahre  
alt. Gerlinde kam aus einem gewalttätigen Eltern-  
haus, und um aus ihrem Elternhaus zu flüchten,  
stürzte sie sich in die Beziehung zu ihrem späte-  
ren Ehemann. 5 Monate lebte sie später im Frau-  
20 haus. Frauen mit wenig Geld fällt es schwerer zu  
gehen. [...] Frauen mit genügend finanziellen Mit-  
teln können auch einfach ein Zimmer im Hotel mie-  
ten. Ein großes Thema ist natürlich auch die Lie-  
be. Die Frauen lieben ihre Männer und die Männer  
25 ihre Frauen, aber von außen ist es manchmal schwer  
nachzuvollziehen<sup>67</sup>. [...]

„Als ich meinen Mann kennenlernte, war er ei-

66) bloß (verstärkend): nur

67) nach|vollziehen, o, o: begreifen, i, i

gentlich (der) [die] Art von Mann, den ich immer haben wollte. Ich bin dann früh Mama geworden. Ich habe das Ganze mitgemacht. Ich sage mal: [Ich war] so 15, 16 Jahre [alt], und dann ... Das war eindeutig zu viel. Ja, gut, man verliebt sich ineinander: Alles [ist] erst mal rosarot, und man möchte eigentlich erst mal nicht an das Böse im Menschen denken. Durch die Ehe [mit] meine(s) [m] Mann(es) sind sehr viele Freundschaften kaputtgegangen, weil ich immer das Gefühl hatte, ich bin für Haushalt, Kind, für sexuelle Aktivitäten zuständig und [für] Freundschaften gar nicht.“ [...]

Auch Gerlinde glaubte anfangs, die große Liebe gefunden zu haben: „Ich war gerade 16, und wir wollten unbedingt heiraten. Damals ging das [erst] mit 21 [Jahren]. [Das] war noch diese Zeit, wo man volljährig erst mit 21 war, und wir haben dann gedacht, wir erzwingen die Ehe mit einem Kind, und dann kriegte<sup>4</sup> ich mit knapp<sup>68</sup> 17 das erste Kind, und so konnten wir heiraten und konnten wenigstens ein Zuhause für uns schaffen, was auch am Anfang alles ganz wunderbar war. Also ich fühlte mich endlich mal auch ein bißchen geborgen und sicher.“ [...]

Susanne versuchte zunächst, ihre Ehe zu retten, weil sie noch etwas für ihren Mann empfand. „Daß das jetzt so ein abruptes Ende hatte, das war nicht vorauszusehen, ja, weil ja auch Liebe im Spiel war.

68) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

Und man hat immer noch versucht: Ach, das schaffen wir, das schaffen wir, und das hat es dann aber doch nicht mehr [gegeben]. Und dann kam die Geburt des Kindes, was nochmal wieder ein neuer (ein) Streßpunkt war. Ja, dann kamen wieder neue Probleme. Man hat versucht, an dem Kind festzuhalten, daß es<sup>69</sup> vielleicht irgendwie wieder in die richtigen Bahnen kommt, aber es hat sich alles nur noch verschlimmert: die ganze gemeinsame Situation. Also er hat dann den kompletten Schlußstrich gezogen, weil er ja auch lange [darum] gekämpft hat, daß es eventuell nochmal in eine richtige Bahn läuft, aber er hat dann wirklich den Schlußstrich gezogen, und das war es. Also es (wird) [war] nie irgendwie, daß (man) [ich] jetzt körperlich angegriffen wurde. Es waren nur verbale Streitigkeiten. Ja, es war aber wirklich ein Machtkampf zwischen [uns] beiden. Das war auf jeden Fall keine Basis mehr, auch ein Kind zusammen großzuziehen.“

Um (im) [in einem] Frauenhaus aufgenommen zu werden, muß der Tatbestand bestehen, daß die Frau von Gewalt betroffen ist. Die Gewalt muß nicht nur physisch zum Ausdruck kommen; es reicht auch verbale Gewalt. In jedem Frauenhaus gibt es ein Aufnahmeverfahren. Manchmal kommt es auch vor, daß Mitarbeiterinnen des Frauenhauses mit der Frau gemeinsam planen, wann der beste Zeitpunkt für die Frau ist, [zu Hause] auszuziehen und im Frauenhaus

69) die Situation in der Ehe

einziehen. Für den ersten Kontakt muß die Frau selber im Frauenhaus anrufen oder eine Vertraute von ihr.

[Gerlinde:] „Ja, ich wußte, wenn ich die Schei-  
5 dung einreiche und das Schreiben vom Anwalt<sup>70</sup> an  
meinen Mann kommt, daß ich nicht zu Hause sein  
durfte, weil: Es wäre garantiert Schlimmes pas-  
siert. Und daraufhin habe ich dann eben die tele-  
fonische Seelsorge angerufen, und dann hörte ich  
10 das erste Mal von Schutzhäusern, von Frauenhäusern.  
Und es gab diese nette Frau da (am) am andern Ende  
der Leitung, die so geduldig mit mir redete. Sie  
erzählte mir dann von [Frauenhäusern in] Münster,  
(von) Köln und (von) Berlin, und (bin) [ich habe]  
15 dann tatsächlich mit 60 DM und ein[em] Koffer voll  
Kleider und zwei kleinen Kindern mich auf den Weg  
gemacht. Das war am 8. 1. 1980.“ [...]

Wer gab den Frauen Kraft und Unterstützung?  
„Die Brigitte war am wichtigsten, weil sie mir to-  
20 tal gut geholfen hat mit den Kindern, die natür-  
lich völlig ungesteuert waren, und die gar nicht  
wußten, was jetzt eigentlich los war. Und der Pa-  
pa, den haben sie natürlich auch vermißt, nicht?  
Egal, wie so ein Papa ist, [der] wird ja immer ver-  
25 mißt, nicht? Aber die Brigitte, (die) die war ein-  
fach so eine mütterliche Freundin. Die hatte auch  
schon sehr viel erlebt, und, ja, wir haben uns

70) von dem Rechtsanwalt, den sie beauftragt hat, sie  
vor dem Zivilgericht zu vertreten

(sehr) sehr angefreundet.“ [...]

[Sylvia:] „Ich habe in den 10 Monaten so viele  
Frauen und auch Kinder kommen und gehen gesehen.  
Ich habe mit einer jungen Frau und ihrer Tochter 4  
5 Monate zusammengelebt, und als sie ging, ist für  
mich eine Welt zusammengebrochen, und wenn ich  
darüber nachdenke, ..., ja? Aber der Kontakt be-  
steht heute immer noch.“ [...]

[Gerlinde:] „Das war eine ganz, ganz tolle<sup>5</sup> Ge-  
10 meinschaft, wo man auch morgens mal beim Frühstück  
gesungen hat, wo man mit den Kindern durch die  
Räume tanzen konnte, wo wir [etwas] künstlerisch  
gestalten konnten, wo wir uns gegenseitig unter-  
stützt haben, zusammen gekocht haben, (und) und  
15 solche Sachen. Es war wirklich erholsam - nicht? -  
nach dem, (was) was jede (so) von uns auch so hin-  
ter sich hatte, nicht?“ [...]

Gerlinde, Susanne und Sylvia haben sich für ein  
Leben ohne ihren gewaltvollen Partner entschieden.  
20 Schutz fanden sie im Frauenhaus. Beim Leben danach  
waren sie ganz auf sich allein gestellt. Jede Men-  
ge<sup>71</sup> neuer Belastungen erwartete sie, auf die sie  
aber auch von den Mitarbeiterinnen im Frauenhaus  
vorbereitet wurden. Dazu gehörte die Wohnungssuche  
25 sowie die Kontaktaufnahme zu den alten Familienan-  
gehörigen. [...]

[Sylvia:] „Im Moment geht es mir sehr gut. Ich  
habe ein vielversprechendes Wochenende hinter mir:

71) jede Menge (Umgangssprache): sehr viel



vielleicht ein neuer Partner an meiner Seite, über ein ‚Dating‘-Portal. So läuft das heutzutage: nicht mehr auf der Straße, im Café oder im Restaurant - heute: ‚Dating‘. Wir haben uns erst mal natürlich  
5 neutral getroffen, um [Gedanken] auszutauschen, um einfach mal gemütlich (einen) [eine Tasse] Kaffee zu trinken. Und: Mal schauen, was passiert!“ [...]

Nach Jahren wurde Gerlinde damit konfrontiert, daß ihre Kinder ihren leiblichen Vater kennenlernen wollten, den sie seit ihrem 4. bzw. 6. Lebensjahr nicht mehr gesehen hatten. Gerlinde lebte da bereits glücklich mit einem neuen Mann zusammen, der 30 Jahre blieb. Die Kinder hatten „den Drang, ihn kennenzulernen, ihn zu suchen, und da habe ich  
15 schon zeitweilig auch ein bißchen Angst gehabt, daß sie<sup>72</sup> einfach mal so sich auf die Suche macht. Sie hatten dann auch die Adresse herausgefunden. Und ich habe mich zu der Zeit entschieden: Ich spreche mit ihnen ganz offen darüber. [...] Ich  
20 weiß, daß sie<sup>72</sup> ihm einen Brief geschrieben hat, aber diesen Brief nie abgeschickt hat. Ich weiß: Da flossen ganz viele Tränen. Das weiß ich auch, und danach war das Thema auch nicht mehr aktuell, nicht?“ Zu einem Treffen mit dem Vater kam es nicht.

25 Sylvias Tochter hat hingegen keinen Kontakt mehr zu ihrer Mutter: „Ich habe sie 20 Jahre großgezogen, und daß sie nicht versteht, warum ich gegangen bin, es bricht mir so ein bißchen das Herz,  
72) ihre Tochter (Ihr Sohn ist 2 Jahre älter.)

ja.“ Gerlindes Kinder haben inzwischen selbst Familie. [...]



Wandersleben (Nr. 430, S.52/3!): Rathaus von 1721





Wohnturm von 1597 - S. 29: Der Henningshof wurde gerade restauriert. (3 Fotos: St., 20. Aug. 1999)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 483 (Mai 2021): B

Donnerstag, 11. Juni 2020, 17.05 - 18.30 Uhr

Die Temperaturen steigen auf 19 - 29 Grad.  
Deutschlandfunk Kultur: „Studio 9“<sup>1</sup> mit Nicole  
Dittmer: Guten Tag! [...] An dieser Stelle wollen  
5 wir wieder über Werte reden, die in der Corona-  
Krise ja vielleicht besonders wichtig sind. In un-  
serer Reihe „Wozu Werte?“ kommen jeden Donnerstag<sup>2</sup>  
Sie, unsere Hörer(innen) zu Wort, so auch heute.

Deutschlandfunk Kultur: „Wozu Werte?“ - heute:  
10 **Gerechtigkeit.** „Gerechtigkeit ist ein großes Wort  
und ist ja auch so ein Maßstab, den man vielleicht  
anlegt, wenn man jetzt dies System beurteilt.“<sup>3</sup>  
„Ich denke, die soziale Gerechtigkeit erzwingt im  
Augenblick darüber nachzudenken, daß Gerechtig-  
15 keit neu definiert werden muß.“<sup>3</sup> „So ein gesundes  
Empfinden, wo ein Ungleichgewicht herauskommt, hat  
eigentlich jeder.“<sup>3</sup>

„Ich denke, daß von Natur her das meiste un-  
gleich ist: Gesundheit ist ungerecht verteilt, Be-

- 1) sonntags eine, samstags zwei, sonst drei Stun-  
den morgens, mittags und abends Kulturelles,  
Politisches und dazwischen Musik
- 2) 18. 5. 2020, 18.16 - 18.24 Uhr „Demut“ im  
DLF-Audioarchiv! (Im Internet am 24. Juli 2020  
auch noch zu finden: 27. 2., 17.52 Uhr: „Ver-  
schwiegenheit“; 2. 4., 17.37: „Entschlossenheit“;  
9. 4., 17.36: „Zuversicht“; 23. 4., 17.19 Uhr:  
„Toleranz“; 30. 4., 17.16 Uhr: „Maßhalten“)
- 3) Stimmen von Hörern, die vor der Sendung aufge-  
zeichnet worden sind (S. 33, Zeile 6 - 10!)

gabung ist ungerecht verteilt, Schönheit: Das ist  
alles ungerecht verteilt, und trotzdem geht es ja  
darum: Es muß immer ausgeglichen werden. Und auch  
dabei passieren ja ungerechte Dinge<sup>4</sup>: Es gibt Leu-  
5 te, die haben eine Rechtsschutz-Versicherung und  
klagen<sup>5</sup> ständig ihre Rechte ein. Andere nehmen das  
eher resigniert hin[, wenn ihnen unrecht geschehen  
ist]. Vielleicht sollte man von der Gerechtigkeit  
auch nicht zu viel erwarten.“<sup>3</sup> [...]

10 „Gerechtigkeit ist für mich nicht das Lamen-  
tieren<sup>6</sup> ‚Oh, ich habe auch mehr vom Kuchen<sup>7</sup> ver-  
dient<sup>8</sup>!‘ Da gibt es bestimmt Leute, die ausgebeu-  
tet<sup>9</sup> sind und die gezwungen sind, zu unwürdigen  
Bedingungen zu arbeiten, ihre Leistung abzugeben,  
15 und die nie gewertschätzt<sup>10</sup> werden, nicht [ein]mal  
durchs Geld<sup>11</sup>.“<sup>3</sup> [...]

„Ich würde mir mehr Gerechtigkeit im Umgang mit

- 4) besser: Ungerechtigkeiten
- 5) Sein Recht vor Gericht einzuklagen ist nicht  
nur lästig, sondern vielen auch zu teuer, es  
sei denn, sie hätten eine Versicherung, die  
die Gerichtskosten, Anwaltskosten usw. bezahlt.
- 6) lamentatio (lat.): das Wehklagen, der Jammer
- 7) Kuchen wird in Scheiben, Torte in Stücke ge-  
schnitten und aufgeteilt.
- 8) verdienen: a) als Lohn oder Gehalt bekommen; b)  
Was man verdient hat, kommt einem zu, steht einem  
zu. Wenn ein Kind etwas Schlimmes gemacht hat,  
sagt der Vater vielleicht: „Dafür hast du Schläge  
verdient!“
- 9) Wer vom Arbeitgeber ausgebeutet wird, bekommt  
weniger Lohn, als er verdient<sup>8b</sup> hat.
- 10) besser: wertgeschätzt (trennbares Verb)
- 11) Wertschätzung empfängt man durch Lob und Aner-  
kennung für seine Leistung.

Flüchtlingen wünschen, Gerechtigkeit in dem Sinne, daß sie hier herkommen mit einer Riesenlast<sup>A47</sup> an Problemen, an traumatischen<sup>12</sup> Erfahrungen, und daß man sie tatsächlich auffängt: Da wünsche ich mir  
5 mehr Gerechtigkeit.“<sup>3</sup>

Unsere Reihe „Wozu Werte?“<sup>13</sup> [wird] zusammengestellt von Matthias Baxmann und Matthias Eckoldt, und wenn Sie selbst einmal dabeisein möchten, schreiben Sie uns eine „Mail“<sup>14</sup> an <wozu.werte@  
10 deutschlandfunkkultur.de>!

Ja, und vielleicht waren Sie ja nicht mit allem ganz einverstanden, was Sie da gerade zum Thema Gerechtigkeit gehört haben. Vielleicht haben Sie ja aber auch still mit dem Kopf genickt und ge-  
15 dacht: Recht haben die! Gerechtigkeit [ist] auch ein Thema für Gert Pickel, Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der [evangelisch-theologischen Fakultät der] Uni[versität] Leipzig. Einen schönen Guten Tag! - „Ja, [ich wünsche Ihnen  
20 auch] einen schönen, guten Tag, Frau Dittmer.“

Ja, Herr Pickel, wir haben es eben gehört: Gerechtigkeit heißt für viele vor allem soziale Gerechtigkeit. Wie würden Sie die definieren?

„Ja, soziale Gerechtigkeit (ist) [liegt] deswegen  
25 relativ nahe, weil es einen betrifft. Und soziale Gerechtigkeit bezieht sich auf [die] Gesell-

12) to trauma (grch.): die Verletzung, der Schaden  
13) an diesem Tag von 18.16 bis 18.24 Uhr gesendet  
14) die „Mail“: die elektronische Mitteilung, -en

schaft, also (es) [sie] bezieht sich sozusagen auf Relationen, auf relationale Verteilungen von Gütern, und es geht manchmal gar nicht so stark darum, wieviel man hat, sondern es ist: wieviel man  
5 im Vergleich zu anderen hat. Das ist sozusagen der Kern sozialer Gerechtigkeit, und das hat durchaus ja auch aus der Historie sich entwickelt. Es geht sozusagen um soziale Ungleichheit - als ein Ausgangspunkt -, und man betrachtet, wieviel soziale  
10 Ungleichheit man bereit ist, noch als gerecht zu akzeptieren - oder eben nicht.“

Das heißt: Wir messen Gerechtigkeit im Vergleich [mit den anderen], an den anderen.

„Genau! Gerechtigkeit ist ein Begriff, der -  
15 das ist durchaus ja etwas Überraschendes - nicht an dem Bestand an sich gemessen wird. Man ist z. B. durchaus ganz zufrieden, (wenn man) wenn es einem genauso schlecht geht wie den andern, weil man sagt: Das ist eigentlich gerecht, wenn es jeden  
20 erwischt<sup>15</sup> - so in der Richtung. Man ist allerdings eben(d) unzufrieden und findet es ganz ungerecht, wenn man (zwar) zwar ein Auto hat, aber alle Nachbarn haben drei, um es mal so darzustellen. Also dieses Verhältnis zu den anderen in einer Gesell-  
25 schaft ist eigentlich der Kernpunkt für Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit ist auch immer sehr, sehr stark - gerade seit dem 18., 19. Jahrhundert, (wo) [in dem] die soziale Gerechtigkeit in den Kern ge-  
15) jemanden erwischen: zu fassen bekommen

rückt ist - mit Gleichheit verbunden, (das) mit Vorstellungen von Gleichheit und natürlich dem, daß man sagt: Es ist eigentlich nur Bestimmtes gerecht, was auch irgendwie gleich ist, oder aber, was man auf eine andere Art und Weise als gerecht erklärt.“

[Das] klingt auf jeden Fall so, als ob die Forderung nach Gerechtigkeit dann nicht immer gerechtfertigt ist. Aber dieses Bedürfnis nach Gerechtigkeit: Ist das quasi<sup>16</sup> in jedem Menschen veranlagt oder ein eher typisch deutsches Phänomen?

„Also ich würde sagen, daß es eigentlich fast überall einen Wunsch nach Gerechtigkeit gibt. Allerdings ist er sehr unterschiedlich. Also es gibt kulturelle Differenzen. Während (man) [wir] jetzt in (der) [den]<sup>17</sup> USA wahrscheinlich ein Prinzip, das wir unter Leistungsgerechtigkeit finden, noch stärker als in Deutschland in den Kern gerückt sehen, wo man sagt: Also es ist so: Wenn ich arbeite, also wenn ich mehr arbeite als andere, dann muß ich auch deutlich mehr [Geld dafür] kriegen<sup>A4</sup> - das haben wir hier bei uns ja (ein Teil) [teilweise] auch -, ist es so, daß in Deutschland ein bißchen stark aus der Tradition heraus, aus der ‚sozialen Frage‘, die ich schon mal vorhin erwähnt habe, eine Nachfrage kommt nach sozialer Gerechtigkeit im Sinne von einer ausgleichenden Gerechtigkeit, al-

16) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen

17) United States: Plural

so nicht nur eine Leistungsgerechtigkeit, sondern auch noch etwas, (wie) was man so in der empirischen Gerechtigkeitsforschung Verteilungsgerechtigkeit nennt. Also man ist so, glaube ich, ein bißchen dazwischen. Und wenn Sie so diese Pole aufspannen, dann können Sie vielleicht noch gerade den skandinavischen Raum hinzunehmen, wo gerade diese Verteilungsgerechtigkeit noch stärker als in Deutschland ist. Wir sind eigentlich so ein bißchen in der Mitte.“

Jetzt bekommt soziale Gerechtigkeit mit der Corona-Krise vielleicht noch mal eine ganz neue Bedeutung. Auf der einen Seite gibt es viele Menschen, deren Existenz bedroht ist, und andere, die im „Home Office“ von der Krise vielleicht sogar profitieren. Wie sozial gerecht kann das im Moment sein?

„Ja, das ist ein großes Problem. Also in der Regel kann man davon ausgehen, daß Krisen eigentlich Ungerechtigkeit und Ungleichheit eher verstärken als entschärfen, und deswegen ist die Frage natürlich gerade in Krisen-Phasen und auch gerade jetzt in der Corona-Krise und (in den) in der Folge der Coronakrise: Wie kann ich die Ungerechtigkeiten, die sich verschärft haben, auffangen? [...] Ist es auch gerecht, daß ich<sup>18</sup> als Arzt mehr verdiene als als Krankenschwester, und daß der Unterschied so deutlich ist, wie er ist? Auf der

18) Er versetzt sich in jemanden, der Arzt ist.



andern Seite würde ich aber auch sagen: Eigentlich ist das noch immer bei weitem nicht gerecht. Das war davor nicht gerecht und (erst recht) jetzt ist es erst recht nicht gerecht.“

5 [Das war] der Soziologe und Politikwissenschaftler Gert Pickel. Ich danke Ihnen. - „Danke sehr.“ [...]

Kulturnachrichten kommen heute von Susanne Balthasar: Der Pariser Operndirektor Stéphane  
10 Lissner überläßt seinem Nachfolger, dem Deutschen Alexander Neef, seinen Posten wegen der wirtschaftlichen Krise früher als geplant. [...]

7'30" Dienstag, 30. 6. 2020, 22.03 - 23.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Feature<sup>A27</sup>. Ein Dorf im  
15 Nordosten Deutschlands, ein stiller, sonniger Nachmittag, auf dem Küchentisch Kuchen. Die Kaffeemaschine röchelt. Unser Soldat, nennen wir ihn Manfred, steht groß und etwas ungelenk<sup>19</sup> in der Tür, begrüßt Björn: Björn Schreiber, Kapitänleutnant der Reserve, „Fall-Betreuer“ beim Bund Deutscher **Einsatzveteranen**. Unterm Tisch ein Hund, am  
20 Tisch ein Kleinkind - seine Tochter - und eine Frau: Manfred ist frisch verheiratet. [...] Manfred hat eine PTBS: posttraumatische<sup>20</sup> Belastungsstörung<sup>21</sup>.

19) unbeholfen, ungeschickt, steif

20) to trauma, -ta (grch.): die Verwundung, der Schaden, die Belastung; post (lat.): nach

21) Vgl. Nr. 311 (I '07), S. 40 - 47!

Als er 2003 aus **Afghanistan**<sup>22</sup> zurückkam, erschien ihm das deutsche Leben plötzlich oberflächlich und belanglos, „kleinkariert“, verwöhnt - verglichen mit dem, was er gesehen hatte: „Die [Afghanen]  
5 wissen morgens nicht, was sie abends zu essen haben, nicht?“ [...]

Er holt ein Fotobuch heraus: Manfred im Kosovo<sup>23</sup>, schlank und fit. Da war er 27. [...] Jetzt ist er 41 und ziemlich fertig<sup>24</sup>. „Da haben wir so  
10 ... Das waren eigentlich die schönen Erinnerungen - eigentlich, nicht? [...] Z. B. kam einer - das fand ich ... -, (der) mit dem war ich (im) in Afghanistan<sup>22</sup> und im Kosovo<sup>23</sup>. Der wohnt jetzt in Stuttgart. Der kam wirklich zur Hochzeit, von  
15 Stuttgart hier hoch<sup>25</sup>, hat gesagt, das läßt er sich nicht entgehen, das macht er.“

Vor ein paar Wochen haben seine Freundin und er geheiratet. „Das war schön, nicht? Das war so richtig so ..., wenn man die alten Jungs wieder-  
20 sieht, nicht? Das ist so ..., weil: Da fühlt man sich auch sicher.“ [...]

Im Kosovo war anfangs alles ruhig. Die deutschen Soldaten patrouillierten durch Prizren. [...] „Wir sind Streife gelaufen, wir haben irgendwo ei-  
25 nen Posten gehabt, am Tor Posten gestanden: Das war

22) Vgl. Nr. 417 (XI '15), S. 1 - 19!

23) Vgl. Nr. 225 (XI '99), S. 22 - 28; 271, S. 20 - 23; 312, S. 50 - 54; 408, S. 19 - 21!

24) fertig: am Ende, erschöpft

25) aus dem Südwesten in den Nordosten

wie zu Hause in der Kaserne. Das war nicht irgendwie gefährlich oder irgendwie ..., war alles ruhig!“

[Gerhard Schröder:] „Wir führen keinen Krieg, aber wir sind aufgerufen, eine friedliche Lösung  
5 im Kosovo auch mit militärischen Mitteln durchzusetzen.“ – [Joschka Fischer<sup>26</sup>:] „Es ist jetzt Krieg, ja, und ich hätte mir nie träumen lassen, daß Rot-Grün mit im Krieg ist, aber dieser Krieg geht nicht erst seit 51 Tagen, sondern seit 1992, liebe  
10 Freundinnen und Freunde, seit 1992!“<sup>27</sup>

Mitte März 2004 war es jäh vorbei mit der Ruhe. „Das war wirklich ..., das war ..., das war wie so ein ... das kam so plötzlich. [...] Das vergesse ich mein Leben [lang] nicht.“ Mit Warnschüssen  
15 reagierte die von der Bundeswehr geführte „Task Force Prizren“ am Mittwochabend auf die Unruhen, bei denen serbische Sakralbauten<sup>28</sup> von einer auf-gebrachten Menge angegriffen und angezündet wurden. Ein Sprecher des Einsatzführungskommandos in  
20 Potsdam nannte den Bischofssitz, das Priesterseminar und ein Kloster als Ziele der Angriffe.

Über 50 000 Kosovo-Albaner attackieren die serbische Minderheit. Mindestens 19 Menschen sterben, an<sup>29</sup> die 1000 [Menschen] werden verletzt. „Und du  
25 stehst da und sagst: So, wir sind jetzt Soldaten, wir sind hier, wir haben hier eine Aufgabe, die zu

26) am 13. Mai 1999 auf dem Parteitag der Grünen

27) 23 Minuten auf Youtube: Bielefeld 1999

28) sacer, sacra, sacrum (lat.): heilig

29) an die ...: fast ..., etwa ...

beschützen.“ Die KFOR<sup>30</sup>-Truppen: oft ohnmächtig.

„Dafür haben wir ja jeden Tag da gestanden. Ja, und dann? Wenn du überlegst: Du stehst jetzt hier in Postenkette mit deinen Kameraden; da oben  
5 brennt alles. Und du fragst dich ja: Was ist mit dem Mütterchen, (was) [das] jeden Tag ihr Brot und ihre Milch da hochgetragen hat, nicht? Oder mit den Kindern, die da gespielt haben? Was ist mit denen? Wo sind die? Das brennt alles da. Die können da  
10 nicht überleben. Das ... Irgendeiner muß die da herausholen. Und wir haben das UN-Gebäude bewacht. Ja, warum? Diese Menschenleben, die da waren auf dem Berg, da in der Stadt und im Viertel, im Serben-Viertel, das war mir eigentlich wichtiger.  
15 [...] Du willst da die Kinder beschützen, aber kannst es nicht. [...] Du hast so viel Wut im Bauch, auch danach, die Tage danach, auch viele Kameraden von uns.“ Drei Tage später hieß es: Freiwillige vor, Leichen suchen! [...]

20 Morgen geht Manfred wieder ins Bundeswehr-Krankenhaus. „Und jetzt ist [da] wirklich diese Vorfreude zu spüren, daß er weiß: Diese 3 Wochen werden ihm helfen, weil ...“ Drei Wochen Therapie.

„Liebe Kameraden<sup>31</sup>, als der hier zuständige  
25 Standort-Pfarrer, Stephan Frank, darf ich Sie ganz herzlich begrüßen zu diesem ja stillen Gedenken

30) die „Kosovo Force“ der Vereinten Nationen

31) Das Lied, das der Trompeter spielt, heißt: „Ich hatt' einen Kameraden, ...“

und diesem Gebet.“ Juni 2018, westlich von Potsdam<sup>32</sup>: Auf dem Gelände des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr liegt der „Wald der Erinnerung“, geöffnet täglich von 10 bis 16 Uhr. Bei Unwetter – z. B. Sturm, Gewitter, Gefahr von Schnebruch – ist die Anlage geschlossen. Hier wird jener Bundeswehrangehörigen gedacht, die im Einsatz oder im regulären Dienst ihr Leben verloren.

Ein Weg aus Ziegeln führt durch den Wald. Auf Stelen<sup>33</sup> stehen Einsatzgebiet, Todesjahr, Vor- und Nachnamen der bislang<sup>34</sup> 109 Toten. „Liebe Teilnehmer an diesem Gedenken, ...“

In Kambodscha, Georgien, an der Adria und bei der Ausbildungsunterstützung im Irak gab es jeweils einen Toten, in Mali zwei, in Bosnien-Herzegowina 19, im Kosovo 27, in Afghanistan 59. Auf Lichtungen sind die Ehrenhaine aufgestellt, die ursprünglich an den Einsatzorten standen. 37 Soldaten starben durch „Fremdeinwirkung“, 72 kamen durch sonstige Umstände ums Leben, darunter 22 durch Selbsttötung. [...]

Nach der Zeremonie gehen Freunde und Angehörige zu den Namensplaketten, die an den Bäumen befestigt sind. [...] Am Rande steht ein älteres Ehepaar: Christore und Jobst Viehweger. „Ich war an

32) in Geltow am westlichen Stadtrand von Potsdam  
33) die Stele, -n: ein Stück Säule, auch eine schmale hohe Informationstafel (hē stēlē, griechisch: der Pfeiler, der Grabstein)  
34) bislang: bisher, bis jetzt

drei Bäumen. Das waren meine Kameraden, mit denen ich im Einsatz war. Die sind 2007 in Kundus ums Leben gekommen.“ Er war auch Soldat – bei NVA<sup>35</sup> und Bundeswehr –, aber sie ist die „Veteranin“: „Sie war im Einsatz.“ [...]

„Ich kenne ja meine Soldaten. Erst gucken sie skeptisch, und dann werde ich als ‚Mutti‘ anerkannt, helfe ich denen. [...] 2005, 7, 8, 10 und 11/12 war ich in Afghanistan.“ [...] „Sie war dann krank.“ – „2 1/2 Jahre. [...] Psychische Erkrankungen sieht man nur selten so, wie sie wirklich funktionieren, nicht?“

Es war ein langer Weg: viermal 6 Wochen Klinik, danach nochmal 2 Jahre Therapie. „Und ich hatte auch eine Therapeutin: Die hat Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg therapiert, und sie wußte, wo sie bei mir ansetzen mußte. Und Sie glauben nicht: Das war Schwerstarbeit. Wir haben dann Rollenspiele gemacht, und wie kaputt ich anschließend war: Also es war unglaublich. Aber das ist das, wo man durch muß, ja, die Konfrontation mit der Situation.“ [...]

Sie ist froh, daß die Kinder groß und aus dem Haus sind. Das Paar kümmert sich heute um andere Traumatisierte – ehrenamtlich<sup>36</sup> – als Fall-Manager beim Bund Deutscher Einsatzveteranen. „Und wenn ich dann öfter die Familien sehe bei Zusammenkün-

35) die NVA: die „Nationale Volksarmee“ der DDR  
36) nicht um des Geldes, nur um der Ehre willen

ten - wie schlimm das ist! Wie brutal doch die Männer aus dem Einsatz kommen!“ [...]

Traumata<sup>20</sup> sind Ereignisse, die durch ihre Plötzlichkeit, ihre Heftigkeit und ihre Ausweglosigkeit charakterisiert werden können. Bei einer Traumatisierung kommt es bei den Betroffenen zu körperlichen, kognitiven und emotionalen Reaktionen. Auf der körperlichen Ebene tritt eine massive Streßreaktion ein. Diese zeigt sich u. a. durch Herzrasen, Blutdruckanstieg, Schwitzen, Zittern, Schwindel, Übelkeit. Auf der kognitiven Ebene ist häufig der einzig mögliche Gedanke der, daß man gleich stirbt. [...] Die Weltgesundheitsorganisation WHO definierte 1991 ein Trauma als „kurz- oder langanhaltendes Ereignis oder Geschehen von außergewöhnlicher Bedrohung mit katastrophalem Ausmaß, das nahezu bei jedem tiefgreifende Verzweiflung auslösen würde.“ [...]

Im Zeitraum [von] 2011 bis 2017 wurden in deutschen Bundeswehr-Krankenhäusern insgesamt 1 309 Patientinnen und Patienten wegen PTBS-Neuerkrankungen behandelt. Manfred ist mit seinem Trauma jetzt 13 Jahre beschäftigt. Vor über einem Jahrzehnt wurde er [als] krank entlassen: dienstunfähig - nach etlichen<sup>37</sup> Monaten in der Psychiatrie. Er war blockiert, manchmal wie besessen. [...]

Im Bundeswehr-Krankenhaus hat der Arzt ihn nach seinen Träumen gefragt - „Dann hat er mich gefragt, 37) etliche: ziemlich viele

wovon ich träume. Das kriegst<sup>A4</sup> du nicht mehr weg!“ - und ihm erklärt, sein Trauma werde nie ganz verschwinden. Er werde sein Leben lang lernen müssen, mit schwierigen Situationen umzugehen.

Es fühle sich manchmal an, sagt Manfred, als wohne da etwas Fremdes in seiner Brust. „Wie gesagt, ich gehe da morgen auch wieder hin. Und da bin ich dann nach 3 Wochen (bin ich) erstmal wieder ein bißchen ruhiger. Die [Ärzte] sind schon viel weiter als damals, und ich freue mich auch schon darauf. Ich sage: [Und] meine Frau, denke ich mal, auch. Und es hilft auch. Ich gehe hinein mit einem Blutdruck von 170 und komme heraus mit 120/80.“ Ein kleiner Vorrat Frieden. „Und das hält so ein, zwei Wochen an. Und dann merkt man dann wieder: Ah, ...“ Sie fängt immer alles ab. [...]

„Recht haben und Recht bekommen, das sind zwei unterschiedliche Dinge, und man rennt herum wie ein Bittsteller, wie ein Bettler rennt man daher, und dann hört man noch die Kommentare von Leuten, die überhaupt gar keine Ahnung haben: ‚Ja ihr wußtet das doch, und ihr wurdet doch gut bezahlt!‘“ [Karl-Theodor zu Guttenberg:] „Sie waren in Afghanistan im **Krieg**[, um dort den Frieden zu sichern].“ Alex, Mitte 30, trägt sehr kurze Haare. Er hat eine Schnittwunde am linken Handgelenk.

„Zum Militär zu gehen, das war für mich ja der Traumberuf.“ [...] Alex ist ausgebildeter Militärpolizist. [...] Er fand diese UNO-Missionen gut:

Frieden auf dem Balkan schaffen! [...] Seine Großeltern, auch seine Eltern hatten Krieg erlebt. „Das kann sich keiner vorstellen! Ich bin froh, daß ich in der Zeit noch nicht gelebt habe.“

5 Nie wieder Krieg anfangen – das war auch seine Überzeugung. Doch dieser Krieg ging ja nicht von Deutschland aus, dachte er sich. „Ich fand die Kameradschaft toll<sup>A5</sup>. Wir wurden auch hart angepackt, das fand ich in Ordnung. Ich mußte aber  
10 auch diesen Zettel unterschreiben für Auslandseinsätze. Und in den jungen Jahren denkt man (da) nicht so darüber nach. Man ist ja auch noch ein bißchen naiv.“ [...]

Am Karfreitag<sup>38</sup> 2010 gerieten Fallschirmjäger  
15 der Bundeswehr in einen Hinterhalt der Taliban. Die Gefechte dauerten viele Stunden. Allein die Deutschen feuerten an die 25 000 Schuß. Drei Bundeswehrsoldaten starben. [...] In der „Schmiede Sorglos“, einer Gaststätte am Nordrand von Leipzig,  
20 treffen sie sich gelegentlich. Alex ist auch da. [...] „Alles wird abgelehnt. Wir sind die Dummen. Wenn ich das vorher gewußt hätte, ...“ „Ja, damit hat man nicht gerechnet, daß so viele Soldaten mit Schaden zurückgeflogen [worden] sind.“ Christore  
25 [Viehweger] ist da, die Kundus-Veteranin. [...] „Manchmal“, sagt Jobst, der Mann von Christore, „fegt diese PTBS wie ein Tsunami durchs Leben.“ Er hat solche Fälle seit Jahren am Telefon. „Ja, das  
30 38) Der Freitag vor Ostern war 2010 am 2. April.

kommt die Woche zwei-, dreimal schon vor: [...] Reden, zuhören. Es kann auch passieren: 112“: der Ruf nach dem Krankenwagen. Die Angehörigen seien oft völlig überfordert. „Man hat [als Frau] dort  
5 plötzlich einen Menschen an seiner Seite, dem man nicht mehr vertrauen kann, (wo) [bei dem] man dann auch Angst um die Kinder haben muß.“

Ein Neuer ist auch dabei: Tino. Er wirkt schüchtern, eingeschüchtert. „Man hat für das  
10 Land den Kopf hingehalten, und dann wird einfach nur gesagt: ‚Was hast denn du jetzt hier für eine Krankheit?‘ Oder: ‚Sei still!‘ ‚Was ist los mit dir?‘ Man kriegt<sup>A4</sup> ja auch Alkoholprobleme, manche Soldaten landen<sup>A65</sup> auf der Straße, viele sind drogenabhängig und ..., ja.“  
15

Auch er wäre beinahe auf der Straße gelandet. „Ja, also ich hatte kein Einkommen mehr, keine Krankenversicherung mehr, meine Wohnung wurde gekündigt, und ich habe dann zum Glück meine  
20 Betreuerin über den Veteranenverband kennengelernt.“

Tino war nur 2 Jahre bei der Bundeswehr. Als er aus dem Einsatz zurückkehrte, sagte die Familie sofort: „Mit dir stimmt etwas nicht!“ „Ich wollte das lange, lange, lange nicht zugeben<sup>A56</sup> – wie  
25 alle, über Jahre [hinweg]. Doch seine Träume wurden immer verheerender. „Da habe ich das Trauma [mit Alkohol] weggespült.“ 2011 landete<sup>A65</sup> Tino im Bundeswehrkrankenhaus. Diagnose: alkoholabhängig. „Jetzt geht's mir echt ein wenig besser – stabi-



ler, sag' ich mal, aber noch nicht gut.“

Tino ist KFZ<sup>39</sup>-Mechaniker. Er kann sich nicht sehr lange konzentrieren. Es gab Unfälle, weil er irgendetwas festzuschrauben vergaß. Seit 4 Jahren  
5 ist er krankgeschrieben<sup>40</sup>. Er zeigt seinen Behindertenausweis herum: 60 % schwerbehindert, aber nur 30 % wehrdienstbeschädigt. Die Runde schüttelt<sup>41</sup> ihre Köpfe. [...]

Jeder kennt die Auslöser [...], die akute Panik  
10 auslösen. [...] [Alex:] „Bei Gewitter ducke ich mich nicht nur, sondern ich gehe richtig zu Boden, wie in Deckung.“ [...] [Christore Viehweger:] „Hubschraubergeräusche, Schreie, Menschenansammlungen. Ich gehe nicht mehr alleine einkaufen, heute  
15 noch nicht, nein! [...] Ich schreie nicht auf, ich bin verschwunden, und mein Mann sucht mich dann.“ [...]

Manche Patienten erleben Rückfälle oder werden nie wieder wirklich arbeiten können. In Berlin haben sie [im Bundeswehr-Krankenhaus] maximal 45 bis  
20 50 Behandlungsplätze, immer ausgebucht! [...]

Ein schmuckes Fachwerkhaus im Harz [...]: „Mein Elternhaus“, sagt Alex. Er lebt seit 12 Jahren in einer Beziehung, seit 6 Jahren ist er verheiratet.  
25 Sein Sohn ist 9 Monate alt. [...] „Ich bin froh, daß ich('s) das habe, was ich hier habe.“ Er ar-

39) das Kraftfahrzeug, -e: das Auto, -s

40) jemanden krank|schreiben, ie, ie: ihm bescheinigen, daß er krank ist

41) Kopfschütteln bezeugt Unverständnis.

beitet jetzt „standortnah“, 30 km von hier, wenn es irgendwie geht. [...] „Wenn man nur bis mittags Dienst tut, weil's nicht weiter geht, und man macht da so Kleinkram, was eigentlich gar nicht  
5 dem Dienstgrad entspricht, da sehen dann die Leute, auch die eigenen Kameraden: „Ah, guck mal: Hier, der geht ja nur bis mittags arbeiten! Oh, der hat ein tolles Leben. Das ist schönes [Wetter]. Das Wetter ist schön: Er geht bestimmt ins  
10 Freibad.“ [...] Soll ich mal sagen, was ich als Rente monatlich zusätzlich kriege<sup>A4</sup> für 8 Jahre Hölle, dafür daß meine Seele kaputt ist? 189 Euro.“

So ein Veteranentreffen wie in Leipzig, sagt  
15 er, sei immer zweiseitig: Einerseits fühlt man sich herrlich verstanden. „Da wir uns gegenseitig Halt und, ja, Schutz geben, unterstützen, ist es so, daß wir füreinander da sind.“ [...] Andererseits kommt alles wieder hoch. [...] Er hat seit 8  
20 Jahren PTBS. Er war nicht vorbelastet, physisch und psychisch „top fit“, ein „Party“-Gänger. Jetzt sieht er die Welt [wie] durch ein Raster: Kinder und Senioren sind „okay“, junge Männer, womöglich in einer Gruppe, bedeuten Gefahr. [...]

Sein erstes Tattoo ließ er sich mit 18 [Jahren]  
25 stechen: ein japanisches Kanji-Zeichen: Bushidō. [...] „Bushi ist der Krieger, der Samurai, und Dō ist der Weg. Also das ist der Weg des Kriegers. Und dieses eine Symbol stellt einen ganzen Ehrenkodex

der Samurai dar, die halt treu und loyal für den Dienstherrn, für den Feudalherrn damals, gekämpft haben.“ [...]

Auf der Brust trägt Alex einen Spruch von Walter von der Vogelweide, ziemlich frisch. „Der paßt eigentlich, denke ich, auch ganz gut für dieses Erkrankungsbild. Und so heißt es: ‚Die Welt ist außen schön, weiß, grün und rot, doch innen von schwarzer Farbe und finster wie der Tod.‘“  
10 [...]

Er ritzt sich manchmal<sup>42</sup>, traktiert sich mit einem Messer - aus Ohnmacht, Selbsthaß: ein Anrennen gegen die Krankheit, die wie eine Mauer steht: zwischen dem aktuellen Elend und dem alten Selbst.  
15 „... weil man sich selbst gehaßt hat dafür, daß man so ist, wie man ist, weil man das als Schwäche sieht. Und dann bestraft man sich selber.“ [...]

Wieviel „Krieger“ steckt noch in ihm? - „Noch viel ‚Krieger‘. (Ja, es) Ja, es ist halt so. Ich  
20 bin dazu ausgebildet worden. Ich stehe<sup>43</sup> (da) auch [da]zu. Und ‚Krieger‘ ist in dem Sinne erstmal nichts Schlechtes. Es ist etwas Ehrbares. Wenn ich mir die Leute da angucke, wie gestern bei dem Treffen: Das sind wunderbare Menschen. [...] Die  
25 sind empathisch, die sind für einander da. Das ist wie eine Ehe, eine gut funktionierende Ehe: ‚in guten wie in schlechten Zeiten‘<sup>44</sup>. [...] Mein Groß-

42) Vgl. hier auf Seite 44, Zeile 25/26!

43) zu etwas stehen: sich dazu bekennen, a, a

vater hat damals zu mir gesagt, (wo) [als] ich Kind war: ‚Junge, spiel doch nicht mit Wasserpi- stolen oder mit Spielzeugpistolen. Das ist nicht schön. Kauf dir lieber einen Teddybär - oder laß  
5 dir einen Teddybär kaufen!‘ Das habe ich nicht verstanden. Jetzt verstehe ich's.“ [...]

Würden diese Veteranen noch einmal in den Krieg ziehen? Betreuer Björn sagt: Jetzt erst recht. Er müsse schließlich verteidigen, wofür andere ge- fallen sind. Die anderen winken ab. [Manfred:]  
10 „Wenn ich heute vor der Entscheidung stehen würde, würde ich alles anders machen, alles, würde auch niemals ... Man kommt ja so auch in Gespräche, nicht? ‚Mein Sohn‘ - nicht? - ‚der will auch zur  
15 Bundeswehr.‘ Immer abraten, immer!“ [...]

„Ich selber würde in so einen Einsatz nicht mehr gehen - sage ich ganz ehrlich -, nicht weil ich feige bin oder so, sondern weil ich mir sage, persönlich: Es hat der Bevölkerung nicht viel  
20 gebracht.“ Alex könnte auch gar nicht: Er ist nicht mehr verwendbar. [...]

[Sie hörten:] „Kaputte Krieger“, [ein] Feature von Tom Schimmeck. Es sprachen: Shenja Lacher und Ellen Schweda. [...] Produktion: Mitteldeutscher  
25 Rundfunk, 2018<sup>45</sup>.

44) Er zitiert aus dem Ehe-Gelöbnis.

45) vom MDR am 21. 11. 2018 um 22.00 Uhr gesendet, vom Westdeutschen Rundfunk auf WDR V am 12. 7. 2020 um 11.04 Uhr und am 13. um 23.04 Uhr



Haus von 1612 in Schöppenstedt (St., 21. 7. 2006)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 482 (April 2021)

Vater gesucht* (28. 5. 2020)	Seite 1 - 10
Gespräche über Mutterschaft (9. 6. 2020)	10 - 24
5 Deutscherunterricht für Kinder (12. 5. 2020)	27 - 34
Große Reden guter Redner (22. 5. 2020)	34 - 45

28'20"

\*Übungsaufgabe zu Nr. 482

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子  
監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕  
10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容  
が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注に  
より、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習  
慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上  
するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インター  
ネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの  
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。